

Von der Milkkarte zu Zensurbelegen – Markus Sprengers Sammlung zur Rationierung

Walther Fuchs und Markus Sprenger



Abb. 1: Anbauschlacht, Bellevue Zürich. © StAAG/RBA10-19-32_1

Die Geschichte wird nicht allein in Staatsarchiven und Universitäten geschrieben; oft sind es interessierte Laien, die mit ihrer Sammelleidenschaft wichtige Beiträge zur Geschichtsforschung leisten. Ein eindrucksvolles Beispiel liefert Markus Sprenger aus Küsnacht mit seiner Sammlung von Zensurbriefen und Rationierungsdokumenten aus den Jahren 1939 bis 1948. Diese private Kollektion bietet nicht nur ein authentisches Bild der schweizerischen Mangelwirtschaft im Zweiten Weltkrieg, sondern auch einen berührenden Einblick in die Lebensrealität der Bevölkerung (Abb. 1).



Abb. 2: Markus Sprenger, Philatelist und Sammler, inmitten seiner Sammlung in Küsnacht. Die Aufnahme vermittelt einen Einblick in seine systematische Erfassung und Präsentation postgeschichtlicher Objekte. Foto: zvg, © WF, Küsnacht



Abb. 3: Arnold Muggli (1905–1961), langjähriger Küsnachter Gemeindegeschreiber und Kulturförderer. Die Aufnahme entstand im Kontext eines Nachrufs im Küsnachter Jahrheft. Foto: Küsnachter Jahrheft, 1961, © KJH, Küsnacht

Ein Hobby wird zur Quelle

In seinem Heimatort Küsnacht, wo Markus Sprenger (Abb. 2) seit seiner Geburt 1943 verwurzelt ist, hat dieser passionierte Philatelist und Sammler ein einzigartiges Konvolut von Zensurbriefen und Rationierungsdokumenten zusammengetragen. Seit 1988 sammelt er diese Belege aus der Kriegszeit. Der Auslöser war ein unscheinbarer Fund: Geschäftsbriefe mit unbekanntem Markierungen, die sich als Zensurvermerke herausstellten. Daraus entstand eine systematisch aufgebaute Sammlung von rund 10 000 Objekten. Sprenger digitalisiert, nummeriert und beschreibt jedes Stück sorgfältig und vergleicht seine Funde mit Archivquellen und Fachliteratur. Sein Ziel: die wissenschaftliche Erschliessung einer Zeit, deren Alltag zunehmend in Vergessenheit gerät.

Küsnacht als Schaufenster der Rationierung

Sprengers Sammlung beleuchtet auch die Rolle konkreter Verwaltungsakteure mit Bezug zu Küsnacht. Eine zentrale Figur der Schweizer Kriegswirtschaft war Arnold Muggli (Abb. 3), Leiter der Rationierungsabteilung im Kriegsernährungsamt in Bern, wohnhaft in Küsnacht. Sein ausgeklügeltes System zur Verteilung knapper Güter galt als vorbildlich und brachte ihm einen Ehrendoktor der Universität Zürich ein. Die Einführung der Mahlzeitencoupons im April 1941 geht auf Mugglis Initiative zurück. Auch Walter Müri (Abb. 4), der 1946 Paulina Husi heiratete, zunächst in Zürich lebte und 1959 nach Küsnacht zog, wirkte als

Kontrolleur in Thun an der Umsetzung des Systems mit. Sprenger besitzt Briefe und Dokumente, die an diese Persönlichkeiten adressiert sind und die Komplexität der Rationierungsbürokratie eindrücklich belegen. Diese lokalen Verbindungen verleihen der Sammlung eine besondere Relevanz für die Küssnacher Ortsgeschichte.

Eine besondere emotionale Bedeutung hat für ihn eine Milchkarte aus dem Juli 1919 mit dem Aufdruck «Küssnacht/Zch.» – ein frühes Dokument der Rationierung, das seine persönliche Verbundenheit mit Küssnacht dokumentiert (Abb. 5). Die Sammlung umfasst zahlreiche Belege mit Stempeln von Küssnacht, die den lokalen Bezug zusätzlich untermauern – ein Stück Heimatgeschichte zugleich.

Objekte, die Geschichte erzählen

Ab November 1939 wurden Lebensmittel rationiert, später folgten Hygieneartikel und Kleidung. Sprengers Sammlung zeigt die Vielzahl an Karten, Coupons, Nachlieferungsscheinen und deren regionale Unterschiede. Die Karten waren auf fälschungssicherem Papier gedruckt, wechselten in Farbe und Sprache und enthielten sogar «Blinde-Coupons». Zwei Teigwaren-Coupons zu je 250 Gramm aus Küssnacht vermitteln unmittelbarer als jeder Zeitungsartikel, wie sehr jede Portion zählte (Abb. 6).

Ein zentrales Element war auch die sogenannte Anbauschlacht. Unter der Leitung von Friedrich Traugott Wahlen (Abb. 7) wurde die Selbstversorgung massiv ausgebaut. Auch diese Initiative ist in der Sammlung dokumentiert – mit Merkblättern zur Vorratshaltung und Ernährung sowie zu Vorschriften und Anleitungen für die Eigenproduktion und den Anbau von Kartoffeln und Gemüse.

Besonders lebendig wird die Sammlung dort, wo Erinnerungen ins Spiel kommen. Markus Sprenger schildert eindrücklich:

«Bei Ausstellungen, bei denen ich meine Sammlung präsentierte, kamen Menschen auf mich zu und sagten: ›Ich habe als Kind im Laden meiner Eltern die kleinen Coupons auf die Karten geklebt.‹ Solche Erinnerungen sind in keinem offiziellen Archiv dokumentiert – und doch erzählen sie so viel über das Leben damals. Besonders nahe ging mir ein Soldatenbrief mit der handschriftlichen Notiz: ›Wir kommen durch, irgendwie.‹ Diese Worte begleiten mich bis heute.»



Abb. 4: Walter Müri anlässlich seiner Hochzeit auf dem Bürgenstock, 21. November 1946. Die private Momentaufnahme dokumentiert ein Familienereignis in der Nachkriegszeit. Foto: Bär, Langenthal, 21.11.1946, © Markus Sprenger



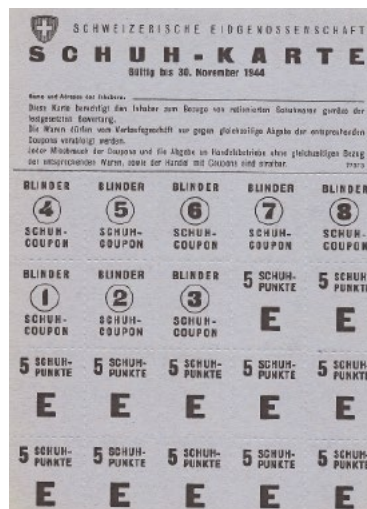
Mahlzeitenkarte mit Coupons: für Morgenessen 1 Coupon, für Mittag und Abendessen je 2 Coupons in Restaurants oder Hotels. Foto: Markus Sprenger



Seifenkarten für die Körperpflege, Hygiene und die Wäsche. Ab Februar 1941 bis Juli 1947 wurden total 37 verschiedene Karten für Frauen, Männer, Kinder und Familien ausgegeben. Foto: Markus Sprenger



Textil-Karte für Unterwäsche, Oberbekleidung, Bettwäsche, Tücher, Decken usw. in verschiedenen Materialien. Foto: Markus Sprenger



Schuh-Karte für rationierte Schuhe wie Haus-, Halb- und Bergschuhe für Frauen, Männer, Jugendliche und Kinder. Foto: Markus Sprenger

Zensurpost und internationale Bezüge

Neben den nationalen Dokumenten zeigt die Sammlung auch, wie stark die neutrale Schweiz international eingebunden war. Briefe nach Küsnacht tragen Zensurvermerke aus aller Welt (Abb. 8). Diese Belege erzählen von Kommunikation unter Überwachung – und von einer vorsichtigen Sprache, die sich daraus entwickelte. Kuriositäten wie eine zensurierte Einkaufsliste runden das Bild ab.

Während sich die Auswirkungen des Krieges in den Rationierungsmarken des Alltags konkretisierten, spitzte sich auf globaler Ebene eine andere Form der Mangelage zu: jene der überregionalen Versorgung. Die Rationierung begann bei der Milchkarte – und endete nicht selten im Seeraum. Wie weit der Begriff der Grundversorgung tatsächlich reichte, offenbart ein weiteres, oftmals übersehenes Kapitel: die Gründung der Schweizer Handelsmarine.

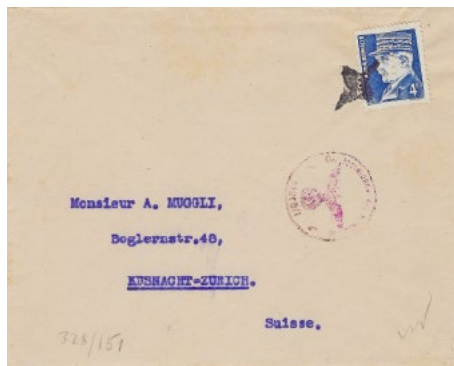


Abb. 8: Handelskammerbeleg der Bank Barclay in Paris mit Sternstempel der deutschen Feldpost des Oberkommandos der Wehrmacht via Moulins (Demarkationslinie) nach Lyon mit Durchlaufstempel I, und Bleistiftvermerken weiter via Genf – Zürich nach Küsnacht an A. Muggli geleitet.
Foto: Markus Sprenger

Schweizer Handelsmarine: Die schwierigen Anfänge

Die Schweiz gründete im Zweiten Weltkrieg aus einer akuten Versorgungskrise heraus eine eigene Hochseeflotte – ein Schritt, der angesichts der geographischen Binnenlage aussergewöhnlich war. Ende 1940 spitzte sich die Lage dramatisch zu: Die Schweiz war von den Achsenmächten eingeschlossen, die Rheinschifffahrt stark eingeschränkt, und der Zugang zum Mittelmeer war blockiert – insbesondere durch den Kriegseintritt Italiens. Griechische Frachter, die bis dahin wichtige Güter lieferten, fielen weg. Um weiterhin mit Rohstoffen und Lebensmitteln versorgt zu werden, beschloss der Bundesrat, eigene Frachtschiffe unter Schweizer Flagge in internationalen Gewässern operieren zu lassen.

Bereits im Frühjahr 1941 verabschiedete das Parlament das entsprechende Seegesetz. Noch im gleichen Jahr liefen die ersten Schiffe unter Schweizer Flagge aus – unter anderem die «Calanda» (Abb. 9) und die «Maloja». Bis Kriegsende wuchs die Flotte auf 14 Einheiten. Drei Schiffe – darunter die «St. Cergue» – wurden durch Kriegshandlungen versenkt, ein weiteres schwer beschädigt. Die Flotte fuhr unter schwierigsten Bedingungen, ohne militärischen Schutz, häufig durch gefährliche Seezonen. Dennoch leistete sie einen wesentlichen Beitrag zur Sicherstellung der Versorgung der Schweiz.

Zu den Schiffen der damaligen Handelsmarine zählten unter anderem: «Calanda», «Maloja», «St. Gotthard», «Generoso», «St. Cergue», «Chasseral», «Säntis», «Eiger», «Albula»,

«Lugano», «Caritas I», «Zürich», «Caritas II» und «Henri Dunant». Aus dieser kriegsbedingten Notlösung entwickelte sich nach 1945 die moderne Schweizer Hochseeschifffahrt.

Auch dieses Kapitel ist in Sprengers Sammlung dokumentiert: mit offiziellen Mitteilungen, Zeitungsartikeln und philatelistischen Zeugnissen, die die Gründung und die Schicksale der Schiffe nachzeichnen. Sie verdeutlichen, wie die neutrale Schweiz auch auf hoher See Wege fand, in einer blockierten Welt handlungsfähig zu bleiben. Die Eidgenossenschaft reagierte damit auf blockierte Handelswege und gründete eine kleine, aber funktionstüchtige Handelsmarine. Sprengers Sammlung enthält Belege zu dieser logistischen Ausnahmesituation – dem Aufbau einer eigenen Hochseeflotte durch ein Binnenland –, deren Bedeutung für die Aufrechterhaltung der Versorgungssicherheit bis heute unterschätzt wird.



Abb. 9: Die «Calanda» war das erste Hochseeschiff unter Schweizer Flagge. Sie wurde 1941 von der neu gegründeten Schweizerischen Reederei AG in Basel betrieben und diente während des Zweiten Weltkriegs dem neutralen Warentransport. Die Reederei agierte unter Aufsicht des Kriegs-Transport-Amtes (KTA) in Bern, das für die Koordination der schweizerischen Hochseeschifffahrt zuständig war. Foto: unbekannt, © Public Domain

Lernen aus der Vergangenheit

Markus Sprenger sieht sich als Chronist alltäglicher Zeugnisse und unscheinbarer Dokumente, die im Schatten der grossen Ereignisse oft übersehen werden. Seine Sammlung zeigt, wie Organisationstalent, Solidarität und Anpassungsfähigkeit eine Gesellschaft auch unter extremen Bedingungen tragen können. Die Dokumente machen deutlich, dass Versorgungssicherheit kein Selbstläufer ist. In einer Zeit globaler Unsicherheiten – ob Pandemie oder geopolitische Krisen – gewinnt dieses Wissen neue Aktualität.

Sprengers Wunsch ist es, dass seine Sammlung langfristig der Forschung erhalten bleibt. Die digitale Erfassung ist ein erster Schritt. Noch fehlt jedoch eine Institution, die diese Alltagsgeschichte dauerhaft bewahrt. Bis dahin bleibt er ein Sammler mit Mission – und ein Bindeglied zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Quellen

Basierend auf einem Interview mit Markus Sprenger vom 8. April 2025 sowie Archivmaterial aus seiner privaten Sammlung.

Bildnachweise und Belegstücke

Kuratiert von Markus Sprenger selbst, detailliert dokumentiert in seinem digitalen Katalog.